Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 514. **Dienstag** den 8. October 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Der in Pretoria wegen Hochverraths zum Tode verurtheilte und erschossene

Brooksma

ist ein geborener Holländer, der vor etwa 15 Jahren nach dem Oranje-Freistaat ausgewandert ist. Er war zuerst Advokat in Dewetsdorp bei Bloemfontein, wo er sich verheirathete; später bekleidete er in Johannesburg das Amt eines Staatsanwalts. Brooksma war etwa 35 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit vier Kindern.

* **Graaffreinet**, 7. October. („Reuter's Bureau".) Ein junger Aufständischer, Namens Koun, welcher des Hochverraths und Mordes überführt war, ist heute erschossen worden.

Der Erzbischof von York hat jetzt herausgefunden, weshalb es den Briten in Südafrika so schlecht geht: Es fehlt ihnen ein allgemeiner

Buß- und Bettag.

Er hat einen Hirtenbrief erlassen, in dem er Englands Mißgeschick auf die nationalen und persönlichen Sünden der Engländer zurückführt und ihnen vorschlägt, nach dem Beispiel der Boeren einen Buß- und Bettag abzuhalten. Er giebt den vor einiger Zeit von Steijn erlassenen Aufruf wieder, in dem ein allgemeiner Buß- und Bettag angeordnet wurde, und fügt ausdrücklich hinzu: „Wenn wir einen ähnlichen Weg eingeschlagen hätten, würde es uns besser gegangen sein als so." Vielleicht hilfts.

Präsident Steijn

hat am 2. October sein 44. Lebensjahr vollendet. Die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden" schreibt aus diesem Anlaß:

Steijn ist der Mann, der im Verein mit De Wet, in Stunden der höchsten Gefahr durch Wort und That seine oft wankelmüthigen Streiter zum Ausharren angespornt hat. Hunger und Entbehrung hat der seltene Mann mit den Seinen gelitten, mit lumpenumwickelten Füßen hat er oft in bitterkalten Nächten am Lagerfeuer gesessen und bei seinen Leuten durch fröhliche Erzählungen Kummer und Sorge verscheucht. An der Spitze seiner Freistaater hat er zwei Mal den berühmten Todesritt durch die englischen Linien ausgeführt. Stets fand und findet man ihn, wo die Gefahr am größten. Ueber seine Persönlichkeit ist nur wenig geschrieben. Tennis Steijn wurde am 2. October 1857 in Winburg geboren, besuchte, nach Absolvirung der gewöhnlichen Volksschule, das Grencollege, worauf er eine Zeit lang auf dem Hofe seines Vaters thätig war, um im Jahre 1876 zuerst in England und dann in den Niederlanden Jura zu studiren. 1882 kehrte er nach Bloemfontein zurück, wo er sechs Jahre als Advocat practicirte und dann zum General-Staatsanwalte ernannt wurde, welche Würde er 1895, nach dem Rücktritt des Präsidenten Reitz, mit der des Präsidenten vertauschte. Stets blieb er der einfache, herzensgute Mann, der er in bescheidener Stellung gewesen. Nur ein Gedanke beseelte ihn: dem Heile seines Volkes zu dienen. Mit Rührung sprechen hier (in Amsterdam) wohnende Volksrathsmitglieder von der berühmten Rede Steijn's am 22. September 1899, in welcher er mit bebender Stimme auf die dunkle Zukunft hinwies und auf das blutige Loos der Transvaaler, falls die Freistaatschen Brüder nicht die Waffen aufnähmen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 8. October.

Nach langem Aufenthalt in Ostpreußen hat sich der Kaiser gestern zum Jagdaufenthalt nach der Mark begeben und anscheinend zum Empfange des Monarchen in der preußischen Stammprovinz hat der Oberpräsident von Brandenburg in der **Berliner Bürgermeister-Angelegenheit** gehandelt. Seine an den Magistrat gerichtete Zuschrift, deren Inhalt der Telegraph bereits mitgetheilt hat, lautet wörtlich:

Der Ober-Präsident
der Provinz Brandenburg. Potsdam, den 6. October 1901.

In dem gefälligen Berichte vom 23. v. M. No. 1221 G.-B. hat der Magistrat beantragt, das Erforderliche zu veranlassen, damit die Allerhöchste Bestätigung der wiederholten Wahl des Stadtraths Kauffmann zum zweiten Bürgermeister (Beigeordneten) herbeigeführt werde. Diesem Antrage zu entsprechen, befinde ich mich nicht in der Lage, da das Gesetz — § 33 der Städteordnung — die wiederholte Erwählung des nach der ersten Wahl nicht Bestätigten dem Falle der Verweigerung der Wahl gleichstellt. Nach derselben Gesetzesbestimmung kommt in Frage, ob nunmehr die commissarische Verwaltung der Stelle anzuordnen ist. Den Magistrat ersuche ich ergebenst, mir zu berichten, ob die commissarische Verwaltung durch die Geschäftslage geboten erscheint, und sehe gegebenenfalls Vorschlägen wegen eines mit dem Commissorium zu beauftragenden geeigneten städtischen Beamten ergebenst entgegen. Die Personalacten des Stadtraths Kauffmann sind wieder beigefügt. v. Bethmann-Hollweg.

Der Magistrat hat diesen Erlaß sofort der Stadtverordneten-Versammlung mit dem Bemerken zugestellt, eine commissarische Verwaltung der Stelle des 2. Bürgermeisters werde vom Magistrat nicht für geboten erachtet. In demselben Sinne hat der Magistrat beschlossen, dem Oberpräsidenten zu antworten. Behördlicher Bescheid und städtische Entgegnung sind vollkommen gesetzlich. Aber wir haben nicht ohne Grund den Aufenthaltswechsel des Monarchen mit der behördlichen Entscheidung in Zusammenhang gebracht, denn der Oberpräsident hat einestheils nicht alles gethan, wozu das Gesetz ihn berechtigte, und hat anderntheils mehr gethan, als er nöthig hatte. § 33 der preußischen Städteordnung lautet nämlich:

Die gewählten Bürgermeister, Beigeordneten, Schöffen und besoldeten Magistratsmitglieder bedürfen der Bestätigung. Die Bestätigung steht zu:

1) dem Könige hinsichtlich der Bürgermeister und Beigeordneten in Städten von mehr als 10 000 Einwohnern,

2) der Regierung hinsichtlich der Bürgermeister und Beigeordneten in Städten, welche nicht über 10 000 Einwohner haben, sowie hinsichtlich der Schöffen und der besoldeten Magistratsmitglieder in allen Städten, ohne Unterschied ihrer Größe.

Wird die Bestätigung versagt, so schreitet die Stadtverordneten-Versammlung zu einer neuen Wahl. Wird auch diese Wahl nicht bestätigt, so ist die Regierung berechtigt, die Stelle einstweilen auf Kosten der Stadt commissarisch verwalten zu lassen.

Dasselbe findet statt, wenn die Stadtverordneten die Wahl verweigern oder den nach der ersten Wahl nicht Bestätigten wieder erwählen sollten.

Die commissarische Verwaltung dauert so lange, bis die Wahl der Stadtverordneten-Versammlung, deren wiederholte Vornahme ihr jeder Zeit zusteht, die Bestätigung des Königs bez. der Regierung gefunden hat.

Hiernach wäre der Oberpräsident „in der Lage" gewesen, sofort eine Neuwahl anheimzustellen; er war ferner berechtigt, einen Commissar einzusetzen, ohne die Stadt zu fragen, ob sie eine solche Maßregel für geboten erachte, und er war für den — nicht eingetretenen — Fall der Bejahung dieser Frage keineswegs verpflichtet, dem Magistrate die Nennung einer geeigneten Persönlichkeit, und zwar „aus den Reihen der städtischen Beamten", anheimzustellen. Der Oberpräsident will also offenbar Frieden und sucht ihn herbeizuführen, soweit ihm dies möglich ist. Das ist freilich auch sehr erklärlich, denn der Minister des Innern hatte die Bestätigung der Wahl des Herrn Kauffmann bekanntlich beantragt und der Ministerpräsident war auch nicht für einen Zwiespalt. Es ist, nicht nur im Interesse der Reichshauptstadt, dringend zu wünschen, daß nun auch die Stadtverordneten-Versammlung friedliche Gesinnung beweise und dem Vacuum, das bei längerer Dauer geschäftliche Unzuträglichkeiten im Gefolge haben würde, baldigst durch die Wahl eines neuen Bürgermeisters ein Ende bereite.

Zu der gestern mitgetheilten Erklärung des Grafen Hoensbroech in Sachen des **Professors Spahn** liegen uns Auslassungen der Centrumspresse noch nicht vor; es ist aber zu vermuthen, daß die klerikalen Blätter über diese Erklärung sich ähnlich äußern werden, wie die „Köln. Volksztg." sich über die Kundgebung Spahn's äußerte, bevor Hoensbroech gesprochen. Das rheinische Blatt schrieb nämlich:

„Es hat stets „Erscheinungen" gegeben, die auch der überzeugte Katholik weder zu billigen braucht, noch billigen darf; die Frage ist nur, wie weit die Ablehnung geht und wo und wie man sie vertritt. In ersterer Beziehung haben wir kein Urtheil, da wir die damaligen Aeußerungen des Herrn Spahn nicht kennen. Unter allen Umständen muß es verurtheilt werden, daß er Verbindungen mit der „Täglichen Rundschau" und ihrem damaligen Mitherausgeber Hoensbroech anknüpfte. Die „Tägl. Rundsch." war ein Culturkampfblatt par excellence, und der Umstand, daß Graf Hoensbroech Mitherausgeber war, macht den Fall natürlich noch schlimmer. Jedwede literarische Verbindung hätte für Herrn Spahn als katholischen Gelehrten von vornherein ausgeschlossen sein sollen, und für den Sohn eines hervorragend am öffentlichen Leben betheiligten Katholiken erst recht. Wir können nur hoffen, daß Herr Spahn seitdem von manchen Anschauungen zurückgekommen ist, die er als 22jähriger junger Mann gehabt hat. Welchen schweren Fehler er gemacht hat, indem er mit dem Grafen Hoensbroech in Beziehung trat, sieht er ohne allen Zweifel ein. Er muß die Unvorsichtigkeit mit welcher er diesem etwas Geschriebenes in die Hand gab, jetzt bitter büßen. Denn — und das ist die andere Seite der Sache — wer hat die „Bonner Ztg." in die Lage gebracht, ihren Angriff vom 22. v. M. zu veröffentlichen? Direct oder indirect Graf Hoensbroech, der allen Grund hat, sich über den Fall zu äußern, umsomehr, als er schon früher mit Namensunterschrift die „Bonner Ztg." als sein Organ benützt hat. Hat er seine Correspondenz als Mitherausgeber der „Tägl. Rundsch." benützt, um Herrn Spahn zu compromittiren, so werden auch andere Leute als Katholiken in Zukunft es sich wohl dreimal überlegen, ehe sie dem Herrn Grafen eine geschriebene Zeile in die Hand geben."

Hiernach wird vermuthlich Prof. Spahn väterlich wegen einer „Jugendsünde" vermahnt und eine betäubende Kanonade auf den Grafen Hoensbroech eröffnet werden, dem es nicht ganz leicht fallen dürfte, sich von dem Vorwurfe der Indiscretion zu reinigen. Es ist übrigens leicht möglich, daß die klerikale Presse in nicht ferner Zeit sich wiederum mit Prof. Spahn beschäftigen wird, der sich abermals mit Männern eingelassen hat, die dem Ultramontanismus wiederholt Veranlassung zu Beschwerden gegeben haben. Sie sind zwar keine Hoensbroechs und werden wohl auch keine werden, aber sie haben schon öfter einen Mangel an confessioneller Voreingenommenheit bewiesen, der den ultramontanen Blättern nicht gefällt. In einem Mainzer Verlage wird nämlich demnächst eine „Weltgeschichte in Charakterbildern" erscheinen, „die im Unterschied von den vielen bisherigen Weltgeschichten den Zweck haben soll, die gesammte Geschichtsentwickelung auf die Gegenwart zu projiciren". Der Titel „Weltgeschichte in Charakterbildern" wird damit gerechtfertigt, daß in den Mittelpunct jeder einzelnen Darstellung die führende Persönlichkeit jener Zeit gerückt wird, wodurch eine Vereinigung von individueller und socialer Geschichtsdarstellung erreicht werden soll. Das Werk wendet sich zwar an den katholischen Theil des deutschen Volkes; doch wird ausdrücklich bemerkt, daß Zeugnisse confessioneller Voreingenommenheit in dem Werke keine Stätte finden sollen. Mitarbeiter sind u. A. Prof. v. Hertling und F. X. Kraus, die, wie es in der Ankündigung heißt, dafür bürgen, daß hier nur streng sachliche Leistungen geboten werden sollen, ohne Färbung und Tendenz. Unter den drei Herausgebern befindet sich Prof. Dr. Spahn; er hat die Monographie übernommen: „Der große Kurfürst; Deutschlands Wiedergeburt im 17. Jahrhundert."

Eine sehr beachtenswerthe Wendung hat die Angelegenheit der **transandinischen Eisenbahn** genommen, deren vor längerer Zeit begonnener Bau bereits bis zu einem gewissen Grade vorgeschritten ist. Die Bahn soll den Kamm der Cordilleren zwischen Salto del Soldado (Chile) und Punta de Vacas (Argentinien) überschreiten, aber noch vor Inangriffnahme dieses schwierigsten Theiles der Strecke stockte das Unternehmen und mußte schließlich ganz eingestellt werden, weil die finanziellen Mittel nicht in dem erforderlichen Maße flossen. Von den Banken, welche das Unternehmen bis dahin finanzirt hatten, Sicherheit für ihre hypothekarischen Schuldforderungen zu geben, wurde der auf chilenischem Gebiete bereits fertiggestellte Schienenweg, sowie das vorhandene Material zu öffentlichem Verkaufe gestellt, und so wurden die engagirten Banken als die Meistbietenden Eigenthümer des chilenischen Eisenbahn-Torso. Zwar bekundete die Landesregierung die Absicht, den vorhandenen Bestand durch Rückkauf in Staatsbesitz zu bringen, und hatte bereits einen Rückkaufstermin in Aussicht gestellt, aber der chilenische Congreß konnte sich in der gegebenen Zeit über die Angelegenheit nicht schlüssig werden, und die Ratification des Vertrages unterblieb. Vor Kurzem trat nun ein amerikanisches Finanzhaus in Santiago an die betheiligten Banken heran, um die chilenische Strecke der Bahn, soweit sie fertiggestellt war, für Rechnung des bekannten amerikanischen Großindustriellen Pierpont Morgan anzukaufen, der auch ausschließlicher Eigenthümer des auf argentinischem Gebiete belegenen Schienenweges ist. Das Geschäft kam zu Stande, für den Kaufpreis von 1,8 Millionen Mark gingen die Anfänge dieser wichtigen Verkehrsstraße in den Besitz des Milliardärs Morgan, und damit in die Controle der Vereinigten Staaten-Regierung über. Wenn man auch in Anbetracht der äußerst schwierigen Verkehrsverhältnisse im Cordilleren-Gebirge — noch heutzutage bilden aus Schlingpflanzen gefertigte Hängebrücken fast überall die einzigen Verbindungswege über die wild zerklüfteten Schluchten der Anden — diese Wendung der Angelegenheit als eine erfreuliche bezeichnen kann, da unter den

---

Feuilleton.

7]

Olof Thoroldsen.

Roman von Anna Maul (M. Gerhardt).

Nachdruck verboten.

„Hab' ich Dich erschreckt, armes Mäuschen? Du bist ja ganz bleich geworden! Als wenn ein Todter wiederkommt, nicht wahr? Nein, sei ruhig, ich bin noch ganz lebendig. Da fühl' meine Hand —"

Die ihre war eiskalt und bebte in der seinen.

„Wir wußten ja, daß Du lebst, Olof — aber Du warst uns so ganz aus den Augen geschwunden —"

„So daß ich für Euch nicht mehr existirte. Aus den Augen, aus dem Sinn. Na, wart', ich will mich Dir in Erinnerung bringen —"

Er drückte ihre Hand, bis sie wieder ganz warm war und zog sie weiter.

„Komm, Kind, die Leute bleiben stehen und wundern sich. Giebt es nicht in der Nähe einen stillen Winkel, wo wir unser Wiedersehen feiern können?"

Im Hinterstübchen einer kleinen Conditorei saßen sie sich fünf Minuten später fröhlich gegenüber. Niemand außer einem alten Männchen war da, das über seine Schlagsahne und seine Gartenlaube nach dem jugendlichen Paar hinüberspähte und im Stillen Muthmaßungen anstellte.

Olof lachte. „Eigentlich wollt' ich noch länger den Amerikaner spielen, und Dich gehörig uzen — mit all' unserem alten Unsinn — bis Du sozusagen mit der Nase auf die Wahrheit gestippt wärest. Ich hab' mir selber den Spaß verdorben. Das kommt von der Ungeduld."

„Schaf! Als ob ich Dich nicht gleich in der ersten Minute erkannt hätte!" erwiderte Lissi im richtigen Schulmädchenton. „Das alte Gestichel wegen der Dampfmaschine hättest Du sparen können."

„Ja, das merkte ich gleich, daß Du mich erkanntest. Daher wolltest Du fortlaufen, als ich Dich anredete — Hasenfuß!!"

Mit blitzenden Augen griff Olof nach der Hand des Mädchens, die, vom Handschuh befreit, auf dem runden Marmortischchen lag, und preßte sie, bis Lissi einen Schrei ausstieß. Sie lachten ausgelassen, glücklich, wie Kinder. Das alte Männchen mußte unwillkürlich mitlachen.

Dann kam der Kellner und brachte die bestellten Tassen Chocolade, Lissi rückte sich mit feierlicher Miene in die Höhe und zog die feinen, dunkeln Brauen zusammen, um anzudeuten, daß man verständig sein müsse. Olof beugte sich über das Marmortischchen vor und flüsterte ihr zu:

„Du bist aber verteufelt hübsch geworden, Lissi!"

„So? Danke für das geschmackvolle Compliment. Schade, daß ich es nicht erwidern kann."

„Also — ich gefalle Dir nicht?"

Lissi zog eine Grimasse und beguckte den wiedergefundenen Vetter von allen Seiten. Er suchte sich Haltung zu geben, streichelte seinen jungen Bart und tröstete sich: „Schön braucht ja ein Mann nicht zu sein."

„Ach was, ein Mann! Du siehst noch immer, wie ein großer Junge aus."

„Na höre — und mein Bart?" versetzte er beleidigt.

„Nun ja — er kann werden! Ein gut gemeinter Versuch."

„Soll ich ihn abschneiden, Lissi?"

„Hm — wollen's überlegen. Nein — vorläufig kannst Du ihn stehen lassen."

„Lissi —"

„Ach — Olof —!"

Er sprang plötzlich auf und machte Miene, das Mädchen zu umarmen. Sie hob beide Hände abwehrend in die Höhe — und er setzte sich mit unzufriedenem Gesicht wieder auf seinen Platz.

„Aber, wir sind doch Geschwisterkinder — so gut, wie Geschwister", murrte er.

„Das können die Leute uns nicht ansehen."

„Ach, die Leute — was gehen uns die Leute an! Du bist noch immer so altklug, wie früher, Lissi!"

„Einer von uns muß doch gescheidt sein", meinte sie.

„Lissi, wie lang ist's her, daß wir uns nicht gesehen?"

„Warte — gerade vor meinem elften Geburtstage liefst Du davon — das hat mich am meisten gekränkt. Und jetzt bin ich neunzehn — und Du schon fünfundzwanzig, Olof!"

„Acht Jahre — und in der ganzen Zeit zum ersten Male ein liebes, vertrautes Gesicht — und ein Mensch — gegen den ich mich nicht zur Wehr zu setzen habe."

„O Gott — Du armer, armer Junge! So schlecht — so ganz traurig ist es Dir gegangen?"

„Das nicht. So meine ich's nicht. Wie ist's ergangen, wie Jedem, der sich durchzuschlagen hat, um in der Welt vorwärts zu kommen. Gut und schlecht. Ich hab's nicht anders gewollt, Lissi. Ich beklage mich nicht. Vorwärts gekommen bin ich. Ein Stück wenigstens. Nach lange — lange nicht weit genug. Aber weißt Du — Andere wollen auch vorwärts. Sie stoßen, sie drängen, sie stellen Einem ein Bein, sie möchten Einen unter die Füße treten. Man muß beide Ellenbogen brauchen, manchmal ganz rücksichtslos, um sich freien Weg zu schaffen."

„Hättest Du keinen Freund, Olof, keinen Kameraden, der Dir zur Seite stand, den Rücken deckte?"

„O ja. Mehr als einen. Für eine Strecke Wegs. Dann blieben sie zurück. Dann ging ihnen der Athem aus, sie blieben, wo es ein Stück Schatten und labsalliches Futter gab."

„Und Dir ist nie der Athem ausgegangen? Allein in der Fremde und mittellos, wie Du warst?"

Olof schüttelte den Kopf. Der Blick des jungen Mädchens ruhte auf ihm mit dem Ausdruck zärtlicher Bewunderung.

„Sag', Olof, wie hast Du mich entdeckt? Daß Du mich beim ersten Blick erkannt hättest, wirst Du mir nicht weiß machen wollen."

„Sehr einfach. Ich hatte zu Herrn Löhnert gesagt: „Verschaffen Sie mir Jemand, der mit Schreibereien für Fachliches Bescheid weiß und ein Geheimniß zu bewahren vermag."

„Und Herr Löhnert empfahl mich? Er war immer sehr nett zu mir."

„Er sagte mir: „Ich habe da ein junges Fräulein, das vollkommen vertrauenswürdig ist, um so mehr, da sie kaum eine Ahnung von dem hat, was sie schreibt."

„So? Kaum eine Ahnung? Das ist nicht wahr. So spricht Herr Löhnert nicht von mir. Das ist eine boshafte Erfindung. Und er nannte Dir meinen Namen?"

„Nein — der Name war mir auch sehr gleichgiltig. Aber als ich Deine Abschrift in die Hand bekam, stand oben am Rande: Fräulein Bergau."

„Ich habe das nicht geschrieben."

„Wahrscheinlich Löhnert oder eine der Schreiberseelen. Nun, es konnte noch ein zweites Fräulein Bergau geben. Ich wußte zwar, daß Ihr nach Berlin übergesiedelt seid" —

„Woher wußtest Du das? Hatte Deine Mutter Dir davon geschrieben?"

„Allerdings! Nun war ich aber doch neugierig und erklärte, ich wollte selbst wegen der Uebersetzung mit Fräulein Bergau verhandeln."

„Und verbotest Löhnert, Deinen Namen zu nennen. Was muß er nur gedacht haben?"

„Daß ich unbekannt zu bleiben wünschte — meiner Arbeit wegen. Wie bist Du übrigens zu diesem „sehr netten" Herrn Löhnert gekommen?"

„Durch eine Zeitungsannonce. Uebersetzungen aus dem Italienischen, Englischen, Französischen werden gewünscht und so weiter. Da ging ich eben hin und bekam Aufträge. Meist nur kleine Arbeiten, aber sie kommen ziemlich regelmäßig. Herr Löhnert vergißt mich nicht."

„Der liebe Herr Löhnert! — Sag' mal, Lissi — ist es denn nöthig, daß Du solche Arbeiten machst?"

Alice wurde roth.

„Ja, Olof, was denkst Du, wir stehen nicht mehr, wie früher. Ich habe ja eine ganz gründliche musikalische Ausbildung erhalten. Als wir hierher kamen, bemühte ich mich um Musikstunden. Ich annoncirte mich in verschiedenen Zeitungen, bat auch einige alte Bekannte von Vater um ihre Verwendung. Es kamen denn auch einige Anmeldungen. Aber nach einem halben Jahre verzogen die Eltern des einen kleinen Mädchens. Das andere hörte auf, weil es kränklich war, zwei unterrichtete ich noch, aber was will das heißen? Und es kommt wenig Neues dazu. Vater durfte es anfangs gar nicht wissen, daß ich anderen Erwerb gefunden, — Weißt Du, es fehlt ja nicht am täglichen Brod, dafür sorgt er schon."

„Aber eine junge Dame braucht auch Handschuhe, hübsche Hüte und dergleichen."

„Ja — und Mutter braucht auch mal einen Hut und erlaubt sich nicht, ihn zu kaufen, siehst Du —"

„Verstehe! — Wie lange wohnt Ihr schon hier?"

„Zwei Jahre ungefähr."

„Dein Vater ist kränklich?"

„Er hat schwere Krankheiten durchgemacht — drei Jahre hintereinander. Er hat sich zwar erholt — ist aber doch nicht der Alte."

„Ist er noch Generalagent der Gothaer?"

„Nein — er arbeitet auf dem Bureau einer anderen Versicherungsgesellschaft. — Du wirst ihn sehr verändert finden, Olof", fügte Lissi seufzend hinzu.

„Werde ich ihn überhaupt sehen, Lissi?"

Sie blickte ihn bestürzt an.

„Wie denn? — Du wirst doch nicht — mein Elternhaus meiden, Olof?"

„Dein Vater wird mich nicht empfangen, Lissi. Wenigstens möchte ich seinen guten Willen nicht auf die Probe stellen."

„Ich werde ihn vorbereiten, Olof. Sei ganz ruhig. Er wird Dich empfangen." —

„Hm — hm —", Olof zog die Stirn in Falten, lehnte sich im Stuhl zurück, steckte die Hände in die Hosentaschen und gab keine Antwort. Auch von Alice's Antlitz war die sonnige Fröhlichkeit geschwunden. Es war, als zöge eine dunkle Wolke über die Sonne hin.

SLUB
Wir führen Wissen.